

Laudatio : anlässlich der Kulturpreisverleihung der Regierung des Kantons Basel-Landschaft an Fritz Klaus, Historiker, 5. April 1984, Schloss Ebenrain Sissach

Autor(en): **Salathé, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **49 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3

49. Jahrgang

September 1984

Inhalt: René Salathé, Laudatio für Fritz Klaus — Roland Straumann, Peter Straumann Oberst i.Gst. — Peter P. Epple, Weiher im Kanton Basel-Landschaft — Peter Suter, Illustrationen zu den «Baselbieter Sagen» — Paul Suter, Restaurierung der Wappen und Inschriften der Fortifikation Hauenstein — Helene Bossert, Im Jura — Heimatkundliche Literatur

Laudatio

Anlässlich der Kulturpreisverleihung der Regierung des Kantons Basel-Landschaft an Fritz Klaus, Historiker, 5. April 1984, Schloss Ebenrain Sis-sach, von René Salathé.

Lieber Preisträger,
sehr geehrte Frau Klaus,
sehr geehrter Herr Regierungsrat,
sehr geehrte Damen und Herren,

Lange habe ich nach einem verbindlichen Motto gesucht, unter das das Werk von Fritz Klaus gestellt werden könnte. Ich glaube, es in einer Formulierung Gottfried Kellers gefunden zu haben. Vom «Lob des Herkommens» handelt das erste Kapitel seines berühmten autobiographischen Romans «Der grüne Heinrich». Wer die lange Publikationsreihe unseres Preisträgers durchgeht, wird unschwer feststellen können, dass auch das historische Wirken und Werken von Fritz Klaus, das zu feiern wir heute zusammengekommen sind, immer und überall vom «Lob des Herkommens» getragen wird.

Doch versuchen wir, der Aussage Gottfried Kellers und ihrer Umsetzung auf das historische Oeuvre von Fritz Klaus schrittweise näher zu kommen. Dabei soll uns die Herkunft von Fritz Klaus als Ausgangspunkt dienen. In einem zweiten Schritt möchte ich dann versuchen, Ihnen sehr verehrte Festversammlung aufzuzeigen, wie es um das Lob aus der Feder von Fritz Klaus bestellt ist.

Fritz Klaus hat seine glückliche Jugend in Gelterkinden verbracht, von wo aus er später auch die legendäre und berühmte Bezirksschule Böckten besuchte.

Sein historisches Interesse scheint ihm gleichsam in die Wiege gelegt worden zu sein; denn schon im Knabenalter verstand es sein Vater, der als echter Amateur über alle einschlägigen historischen Werke zur Schweizer Geschichte Bescheid wusste, ihm durch manche Erzählungen und Hinweise geschichtliche Begeisterung und historisches Elementarwissen einzupflanzen. Wen wundert es, dass unter solch förderndem Einfluss bald auch die Lust erwachte, in selbständiger Forschungsarbeit kleineren Problemen der näheren Umgebung nachzugehen und erste historische Abhandlungen zu veröffentlichen. Die «Volksstimme», die Hauszeitung der oberen Bezirke, bot sich dabei als willkommenes Publikationsorgan an, und so erschienen denn aus der Feder des damals 17-Jährigen kleinere Aufsätze über den Gelterkinder Markt oder etwa über das Schicksal der diversen Gelterkinder Brücken. Echte, landeskundlich orientierte Neugier und Anteilnahme standen somit schon am Anfang der Forschertätigkeit von Fritz Klaus. Eine Verdichtung im wissenschaftlichen Sinn erfuhren diese ersten historischen Bemühungen an der Universität, wo sich Fritz Klaus 1944 im Hinblick auf einen Mittellehrerabschluss in den Fächern Deutsch, Französisch und last but not least Geschichte immatrikulierte.

Die Berechtigung zum Universitätsstudium hatte sich Fritz Klaus im Anschluss an die Bezirksschulzeit durch den Besuch des Basler Realgymnasiums geholt, doch verboten wirtschaftliche Überlegungen zunächst ein unmittelbar an die Matur anschliessendes Studium. Fritz Klaus wurde SBB-Stationslehrling. Seine Lehrzeit, die ihn auf acht verschiedene Stationen und Bahnhöfe brachte, schloss er 1943 mit der Wahlfähigkeitsprüfung und mit der Beförderung zum Beamten ab. Doch bereits ein Jahr später wurde er seinem ersten Beruf untreu - er wandte sich, wie bereits erwähnt, dem Studium zu und wurde, noch bevor er das Seminarjahr vollständig abgeschlossen hatte, im Frühjahr 1949 an die Knabenrealschule Liestal gewählt, und dieser Schule und Schulstufe hat er bis zu seiner 1979 erfolgten Beurlaubung als begeisterter Lehrer die Treue bewahrt.

Das Herkommen von Fritz Klaus, und von ihm sind wir ja in unserer Betrachtung ausgegangen, es spielt sich ab in den engen Grenzen unseres Kantons. Fritz Klaus ist im Sinne des Wortes «Wo ein Baum gewurzelt, da ist seine Stelle»¹ Baselbieter - durch und durch, und sein Werk ist darum auch von der ersten bis zur letzten Seite dem Baselbiet, diesem Land zwischen «Strom und Berg» gewidmet.

Lob des Herkommens - Lob ist nicht einfach Lob. Lob ist variabel, nuancenreich und kann somit ganz verschiedene Wertvorstellungen beinhalten: Einmal gibt es sich überschwenglich und kritiklos, ein andermal versteckt es sich vielleicht hinter Zurückhaltung und Sprödigkeit.

Von welcher Qualität ist nun das Lob, das Fritz Klaus seinem Herkommen zollt? In formaler Hinsicht begegnet Fritz Klaus seinem Kanton durch all die langen Jahre seines Wirkens hindurch auf zwei Ebenen, die sich gegenseitig ergänzen und durchdringen: Hier seine verschiedenen Gesamtdarstellungen



Ebenrain, 5. April 1984. Fritz Klaus, Eduard Riesen, Dr. Wulf Schmid, Frau Rosmarie Klaus. Photo Hans Buser.

unseres Kantons, dort seine historischen Einzelabhandlungen und seine Quelleneditionen. Auf beide Arbeitsfelder wollen wir etwas näher eingehen.

Gesamtdarstellungen unseres Kantons:

Sie reichen von der 1959 erschienenen Kantonsbeschreibung «Baselland zwischen Strom und Berg»² über den kleinen und handlichen illustrierten Führer durch den Kanton «Chumm ins Baselbiet»³ bis hin zum prächtigen Foto- und Text-Porträt eines jungen Kantons, herausgegeben zusammen mit Ludwig Bernauer, dem Photographen.⁴ Und endlich das letzte Glied dieser Kette - das heimatkundliche Lese- und Arbeitsbuch: «Unser Kanton»⁵.

In all diesen Werken erweist sich Fritz Klaus nicht nur als profunder Kenner der heimatlichen Geschichte, die er in immer wieder neuen und überraschenden Details oder in grossartiger Gesamtschau aufleuchten lässt; Fritz Klaus ist auch versierter Geographie-, Verkehrs-, Natur- und Volkskunde-Sachverständiger. Wenn ein Vergleich gezogen werden darf: Sie alle kennen Daniel Bruckners 1748 und in den Folgejahren erschienenen «Historischen und natürlichen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel», die auch heute noch das Herz jeden Heimatkundebeflissenen höher schlagen lassen. So wie diese «Merkwürdigkeiten» als Standardwerk des 18. Jahrhunderts bezeichnet werden können, so haben ihrerseits — dessen bin ich gewiss — auch die Kantonsdarstellungen unseres Preisträgers für unser Jahrhundert den Rang von Standardwerken.

Fritz Klaus geht sein Thema immer wieder anders an. Doch nicht nur Standort und Blickrichtung verändern sich laufend: Fritz Klaus besitzt die Gabe, sich je nach Adressat auch sprachlich sehr differenziert zu geben.

In «Baselland zwischen Strom und Berg» spricht er den Leser in ausgewählten und sprachlich sehr schön gestalteten und verdichteten, thematisch orientierten Aperçus an. So entsteht vor uns das Wesen des Baselbietes in seiner «Vielfalt und Verschiedenartigkeit, im ganzen Reichtum seiner Formen und Farben, in der Mannigfaltigkeit und manchmal Gegensätzlichkeit der Charaktere und Anschauungen seines Volkes, in dessen unlösbarer Mischung von persönlicher Reserviertheit und zugleich Aufgeschlossenheit für neue Ideen und fremdes Leid»⁶.

Der «Führer durch Baselland» geht von einer ganz anderen Zielsetzung aus: In prägnanten Kurzdarstellungen fasst er, ausgehend von Namenskunde und Wapenbeschrieb, das Wichtigste über Geschichte, historische Bausubstanz und wirtschaftliche Aktivitäten unserer 73 Gemeinden zusammen. Raum für Exkurse gibt es da nicht — Vollständigkeit und Sachlichkeit in aller gebotenen Kürze sind oberstes Ziel. Doch in derart geraffter Darstellung offenbart sich erst recht der Meister, der es versteht, dem Schnellleser durch richtiges Gewichten verbindliche Akzente mit auf den Weg der Anschauung zu geben.

Ganz anders wieder die Baselbieter Heimatkunde «Unser Kanton». Sie wendet sich in erster Linie als eigentliches Schulbuch an die Schüler der Mittelstufe; sie möchte aber auch ein Familienbuch sein und vielen erwachsenen Einwohnern dazu verhelfen, nicht mehr «Fremdling im eigenen Haus» zu sein, wie Pfarrer Markus Lutz in der ersten 1834 erschienenen Heimatkunde unseres Kantons schrieb⁷. Auch in diesem Werk ist es gelungen, dem Leser in differenzierter und kompetenter Weise eine Darstellung unseres vielgestaltigen Baselbietes zu geben, das uns sowohl in seiner Schönheit wie auch Gefährdung vor Augen tritt.

Die Heimatkunde von Fritz Klaus stellt nicht nur dar, in unaufdringlich erzieherischer Absicht ruft sie ihren Leser auch zur Verantwortung gegenüber dem uns anvertrauten Erbe in Natur und Kultur, sowie zur Toleranz im Zusammenleben mit unseren Nachbarn auf.

Bei aller Liebe zum Baselbiet, wie sie aus jeder dieser Darstellungen spricht: Fritz Klaus verfällt nie einem seichten und unehrlichen Heimatkult oder einer billigen Schwärmerei. Das Lob seines Heimatkantons ist verhalten, kritisch und vom natürlichen Wunsch getragen, zu verstehen, zu erklären und weiterzugeben.

Doch wenden wir uns nun dem eigentlichen historischen Forschungsgebiet von Fritz Klaus zu, insbesondere seiner Quellenedition, den «Dokumenten»⁸.

Wer sich heute — 1984 — über die Geschichte des Kantons Basel-Landschaft orientieren will, wird sicher auch die 1932 erschienene zweibändige «Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft» zu Rate ziehen⁹. Es ist die einzige historische Gesamtdarstellung unseres Kantons; sie wurde vom Regierungsrat anlässlich der Jahrhundertfeier unseres Gemeinwe-

sens in Auftrag gegeben, und man erhoffte sich von ihr «einen nachhaltigen Erfolg für die politische Erziehung des Volkes». Es wäre ein leichtes gewesen, diese Geschichte — sie ist heute vergriffen, sie hat Seltenheitswert — im Hinblick auf das letztes Jahr zu Ende gegangene Kantonsjubiläum, versehen mit einem Ergänzungsband, neu aufzulegen.

Doch die Regierung wählte einen anspruchsvolleren Weg. Einem 1978 eingereichten Postulat von Landrat Dr. Roger Blum folgend, gab sie die Herausgabe eines Quellenwerkes zur Geschichte des Kantons in Auftrag.

Wer sollte sich dieser ungeheuren Aufgabe unterziehen? Eine Forscher-, eine Herausgebergruppe, ein wissenschaftliches Institut? In Fritz Klaus fand sich der Mann, der das Ganze im Alleingang zu bewältigen versprach. Schon 1962 hatte er das Fehlen einer kantonalen Quellensammlung bemängelt und festgestellt: «Das Fehlen einer Quellensammlung für unsere heimatliche Geschichte seit 1512 ist einer der Hauptgründe, warum der Unterricht in der Geschichte der engeren Heimat so mühsam und oft so unergiebig ist»¹⁰.

In der Vorrede zum ersten Stück seiner Merkwürdigkeiten bezeichnet sich Daniel Bruckner als «fleissiger Untersucher der Altertümmer und Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel». Wer die Dokumentensammlung von Fritz Klaus, die nun bereits in zwei Bänden vorliegt — der dritte wird Ende Jahr erscheinen — auch nur rasch durchblättert, wird bestätigen müssen, dass diese Charakteristik auch auf unseren Kulturpreisträger zutrifft. Seit Fritz Klaus 1979 von der Regierung für die Ausarbeitung dieser Quellensammlung vom Schuldienst freigestellt worden ist, arbeitet er nicht nur als «fleissiger Untersucher», sondern als unermüdlicher Forscher an diesem Werk, das in der Geschichte des Selbstverständnisses unseres Kantons sicher auf lange Zeit einen der ersten Ehrenplätze einnehmen wird.

Herausgabe einer Quellensammlung über anderthalb Jahrhunderte — in die Hand eines einzigen Forschers gelegt — das hört sich sehr einfach an, in Tat und Wahrheit ist es aber überhaupt keine Selbstverständlichkeit.

Man stelle sich nur vor, was Fritz Klaus in all dieser Zeit gelesen haben muss! Zeitungen, amtliche Verlautbarungen, Briefe, Reden, Tagebücher, Lebenserinnerungen, Notizen, Rechnungen, und so fort. Gewiss — die Papierproduktion war zu Beginn unserer Kantonsgeschichte noch um einiges leichter zu überschauen als heute: Der Ausstoss an amtlichen Dokumenten hielt sich in Grenzen, die Zeitungen waren dünner.

Doch mit fortschreitendem Jahrhundert wurde auch der Berg des zu sichtenden Grundlagenmaterials immer breiter und höher. Es brauchte Mut, diese Arbeit anzugehen. Aber auch die Freude, die Spannung waren mit dabei. Fritz Klaus ist es über seiner Forschungstätigkeit nie langweilig geworden. Seit eh und je hat Arbeit an unediertem Material für einen Historiker einen besonderen Reiz an sich, der gar zur Obsession werden kann. Gerade bei der scheinbar so nüchternen und trockenen Arbeit des Sichtens — wenn man besessen ist vom Wunsch, die Zusammenhänge einer längst verschwundenen Epoche herzustellen — gerade dann wird der Historiker immer wieder gepackt von jenem

Gefühl eines unmittelbaren Kontaktes mit einem Stück Vergangenheit. Der Quellensammler und -forscher wird zum historischen Schatzgräber, und dass Schatzgräberei schon immer mit Erfolg und Misserfolg, mit Abenteuer und Spannung gekoppelt gewesen ist — das dürfte uns allen selbstverständlich sein.

Nun weiss man, dass schon die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts eine besondere Vorliebe für das Sammeln und die Herausgabe von Quellen entwickelt hat. Kaum in den Rang einer eigentlichen Wissenschaft erhoben, unternahm damals die Historie alle erdenklichen Anstrengungen, um sich gegenüber den Naturwissenschaften zu behaupten, denen der Ruf vorauseilte, exakt und objektiv zu sein. Nicht nur vervollkommneten und verfeinerten die Historiker ihre wissenschaftlichen Arbeitsmethoden, ihr Anliegen galt auch der Bereitstellung neuen historischen Forschungsmaterials. Ungezählte wertvolle Quelleneditionen sind damals entstanden; mit einem reichen und ausladenden Anmerkungsapparat versehen, zeugen sie von kritischer Analyse und Forschung. Doch jede Medaille hat bekanntlich auch ihre Kehrseite. So heilsam die Forderung auch war, immer und überall Quellen bereitzustellen und zu Rate zu ziehen, auf die Dauer, so befürchtete der grosse holländische Kulturhistoriker Jan Huizinga (1872—1945), könnte solche Sammlerleidenschaft auch hie und da zu nutzloser Häufung von Quellenausgaben geführt haben¹¹. Auf eine Kurzformel gebracht: Quellensammeln, das nur sich selbst und einem wissenschaftlichen Prinzip genügen will, genügt nicht. Quellensammeln ist nur dann sinn- und wertvoll, wenn es über sich hinausweist.

Wie steht es nun mit den Dokumenten unseres Preisträgers?

Fritz Klaus hat sich bei seiner umfassenden Arbeit von drei Kriterien leiten lassen: Einerseits gestaltete er seine Sammlung nach den Prinzipien der «histoire totale», andererseits gab er nicht locker, bis er in der Unmenge des vorhandenen Materials die aufschlussreichste Aussage dingfest gemacht hatte — schliesslich und vor allem: Fritz Klaus hat seine Dokumentensammlung, obwohl sie wissenschaftlichen Ansprüchen durch und durch genügt, nicht in erster Linie für die Historiker der Zunft zusammengestellt, sondern für den historisch interessierten Bürger. Und einer dieser Bürger schreibt ihm: «Jeder Textteil ein Stück Leben! Das Buch, ein Stück Deines Lebens . . .» Ich möchte ergänzen: unseres Lebens. Warum?

Die «histoire totale», der sich Fritz Klaus total verschrieben hat, verleugnet das uns von unserer eigenen Schulzeit her vertraute und einseitige Geschichtsverständnis, das sich vor allem zur Aufgabe setzt, die politische Geschichte nachzuzeichnen, über Krieg und Grenzverschiebungen zu berichten und das Leben der tragenden, regierenden Schichten und Einzelpersonlichkeiten darzustellen. «Histoire totale» will vielmehr über alle Bereiche menschlichen Denkens und Handelns Auskunft geben; sie orientiert sich dabei bewusst nicht nur an den schicksalsbestimmenden und bedeutenden Ereignissen, sondern bezieht auch das alltägliche Tun und Lassen des einfachen, des unbekannteren und ungenannten Bürgers mit in ihre Untersuchung ein. Geschichte,

die sich in diesem Sinn am Menschen orientiert und aufzuzeigen versucht, welche verschiedenartigen Kräften und Einflüssen Menschen seit jeher ausgesetzt gewesen sind — solche Geschichte ist nie antiquiert, solche Geschichte ist im Gegenteil aktuell und lebensnah, sie ist lebendig, denn sie berührt Existentielles und ermöglicht direkte und unmittelbare Zwiesprache mit der Vergangenheit und dem sich stets wandelnden Zeitgeist.

Denn wer wäre über die eigentliche Geschichte des politischen Handelns hinaus nicht auch am gesellschaftlichen Wandel interessiert, der als Folge der Industrialisierung und Verkehrserschließung unseren Kanton im Laufe des 19. Jahrhunderts in wenigen Jahrzehnten mit Ungestüm verändert und jahrhundertalte Arbeits- und Lebensformen zum Verschwinden gebracht hat? Wie erlebten unsere Vorfahren diese Zeit? Wie arbeiteten, wohnten und feierten sie? Was assen und tranken sie? Wie verbrachten sie ihre Freizeit, wenn es sie überhaupt gab? Armut, Krankheit — welche Rolle spielten sie? Und die Schule des 19. Jahrhunderts — stand sie im Zeichen der Chancengleichheit? Die Presse — lebte sie dem Gedanken der Pressefreiheit nach? Auf all diese Fragen wissen die Dokumente von Fritz Klaus Antwort. In welcher Sprache? Nicht in einer Übersetzung, sondern im Originalton. Und dieser Originalton ist ungeschminkt und ehrlich, er umschreibt nicht, er trifft und macht betroffen.

Diese Begegnung mit der ungeschminkten Zeitsprache des 19. Jahrhunderts vermag den Leser immer wieder unmittelbar zu packen und zu binden. Fritz Klaus selbst, der Historiker, tritt dabei vollständig in den Hintergrund. Präsent ist er nur durch die überlegene und gekonnte Zusammenstellung der Dokumente wie auch durch die kurzen verbindenden Texte und hilfreichen Erklärungen, die er jeweils einzelnen Dokumenten oder Kapiteln vorausschickt. Wertungen und Interpretationen fehlen, der Leser hat sie selbst zu erarbeiten und zu erbringen. Mehr als es darum in traditionellen Geschichtswerken üblich ist, lässt uns Fritz Klaus, der historische Schatzgräber mit seinem Sinn für das Echte, unmittelbar am Prozess der Geschichtsfindung teilhaben. Fritz Klaus definiert nicht, er macht sichtbar. Geschichte kennen lernen, bedeutet für ihn, den rechten Blick auf etwas zu bekommen, im wahrsten Sinn des Wortes, in die Vergangenheit zu sehen.

Jan Huizinga, den ich ein zweites Mal zitieren möchte, ein Historiker, dessen Geist innerhalb und ausserhalb seines Fachgebietes weite Räume umfasste, blieb immer ein besonderer Liebhaber und Lobredner der Lokal- und Heimatgeschichte. Er wusste, dass die Formen und Zusammenhänge, um die es in der geschichtlichen Forschung geht, sich im Lokalen ebenso erkennen lassen, wie im Universalen, ja, dass eine auf engste Verhältnisse bezogene Vorstellung bei dem einen «einen viel höheren Erkenntniswert und sogar einen universaleren Charakter besitzt als die Vorstellung vom Ganzen bei einem anderen. Es gibt», so sagte er, «historische Weise unter den Liebhabern der Lokalgeschichte, und es gibt dürre Wissenskrämer unter den Hauptkanonen der Universität»^{1,2}.

Wir wissen alle, in welcher Kategorie Fritz Klaus einzureihen ist. Über die Tatsache, dass Begriffe wie Heimatkunde und Heimatgeschichte heute sehr unterschiedliche Reaktionen auslösen, können wir trotzdem nicht hinweggehen. Ein Kenner der Problematik schreibt dazu: «Für die einen gehören sie zum Alten, Überwundenen und Überflüssigen; beeindruckt von dem sich ständig rascher vollziehenden zivilisatorisch-technologischen Fortschritt und dem gesellschaftlichen Wandel glauben sie, dass Traditions- und Geschichtsbewusstsein, wie es sich auch in der Heimatkunde und Heimatgeschichte artikuliert, nur Ballast und Hindernis für die Bewältigung der Aufgaben der Gegenwart und Zukunft ist, indem es bestehende Strukturen stabilisiert, die zu überwinden Voraussetzung für den Fortschritt sei. Bei anderen gewinnt gerade heute die Einsicht mehr und mehr Raum, dass die Pflege der Tradition dazu beitragen muss, dem modernen Leben etwas Humanes zu erhalten, dass zu der allseits geforderten Erhöhung der «Lebensqualität» neben dem wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt auch die in der Tradition begründete Geborgenheit gehört. Tradition wird von beiden Seiten in unterschiedlicher Weise verstanden, einmal im Sinn des Festhaltens am Übereinkommen aus restaurativer und reaktionärer Gesinnung, zum anderen im Sinne der Bewahrung des Erhaltenswürdigen als Grundlage organischen Wachstums und menschlich verkräftbarer Reform¹³.

Dass der Kulturpreis des Kantons Basellandschaft, der bisher fünf Mal verliehen worden ist, dreimal einem Vertreter der historischen Wissenschaft zugesprochen worden ist, kommt sicher nicht von ungefähr¹⁴. Man hat im Kanton Baselland, der nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern auch in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg von stürmischem Wandel ergriffen worden ist, erkannt, dass gerade unserer Lokalgeschichte, sofern sie nicht in unehrlicher und provinzieller Nabelschau gefangen und befangen bleibt, besondere Bedeutung zukommt. Die wachsende allgemeine Orientierungslosigkeit, von der alle Altersklassen betroffen sind, hat gerade in den letzten Jahrzehnten zu einem immer grösser werdenden Bedürfnis nach unkäuflichen und sinngebenden, nach ideellen und qualitativen Werten geführt. Geschichte — das Wissen woher man kommt — ist einer dieser Werte.

In den Ostblockstaaten ist Geschichte schon längst kein Fach der Allgemeinbildung mehr — neben ihrer Verwendung im politischen Tageskampf dient sie als Hauptquelle für die wissenschaftliche Erkenntnis des gesellschaftlichen Prozesses. Auch in unserer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft verlangen wir von der Geschichte mehr als nur reine Darstellung der kulturell-geistigen und staatlich-politischen Vergangenheit. Wir hoffen, dass geschichtliche Erkenntnisse dem Menschen in einer sich überstürzt wandelnden Welt dazu verhilft, Identifizierungsmöglichkeiten mit der Vergangenheit und Orientierungsmöglichkeiten in Gegenwart und Zukunft zu finden. Es geht nicht um Verhaltensrezepte im Sinne von Lehren der Geschichte, es geht vielmehr um die Vermittlung von tiefergehenden grundsätzlichen Einsichten in das menschliche, gesellschaftliche und politische Leben. Denn der historischen Dimension kann sich letztlich kein Mensch, keine Gesellschaft, kein Volk und kein Staat, aber auch keine Ideologie und Politik entziehen.

Fritz Klaus hat, getragen von seiner Liebe zum Heimatkanton, dieser Sichtweise im heimatlichen Raum des Basellandes als engagierter Historiker mit seinem vielfältigen Schaffen zu Ansehen und Anerkennung verholfen. Der Kanton Baselland, vertreten durch seine Regierung, ein Kanton, dem es lange Zeit am lebensnotwendigen Selbstwertgefühl, am Selbstbewusstsein gefehlt hat, dieser Kanton bezeugt mit der Ehrung, die er heute einem seiner kulturellen Träger zukommen lässt, dass er die Zeichen der Zeit verstanden hat. Beiden — Fritz Klaus und der Regierung — gebührt unser Dank.

Wir hoffen, dass es Fritz Klaus nicht nur vergönnt sein wird, das begonnene Werk zu vollenden; wir hoffen, dass er darüber hinaus noch vieles aus seinem reichen Schatz weitergeben darf — ganz im Sinne des am Anfang zitierten Gottfried Keller-Wortes, das sich im Lauf unserer Laudatio unversehens zu einem Lob der Geschichte der Heimat und zu einem Lob eines ihrer Hauptträger in unserem Kanton gewandelt hat.

Herzlicher Dank und viele gute Wünsche begleiten Fritz Klaus auf seinem Weg.

Anmerkungen

- 1 Klaus Fritz, Baselland zwischen Strom und Berg, Genf, 2. Auflage 1966, S. 90.
- 2 siehe oben.
- 3 Klaus Fritz, Chumm ins Baselbiet, Ein illustrierter Führer durch den Kanton Baselland, Liestal, o.J.
- 4 Bernauer Ludwig, Klaus Fritz, Basel-Landschaft — Porträt eines jungen Kantons, Bottmingen 1982.
- 5 Klaus Fritz, Unser Kanton, Liestal 1982.
- 6 Börlin Ernst in der Vorrede zu 'Baselland zwischen Strom und Berg', Genf, 2. Auflage 1966, S. 9.
- 7 Lutz Markus, Kurze Geschichte und Beschreibung des Kantons Basel. Zum Gebrauch der Basel-Landschaftlichen Bewohner und ihrer Jugend, Liestal 1834.
- 8 Klaus Fritz, Basel-Landschaft in historischen Dokumenten 1. Teil: Die Gründungszeit 1798—1848, Liestal 1982. 2. Teil: Der grosse Umbruch 1849—1882, Liestal 1983.
- 9 Gauss K., Freivogel L., Gass O., Weber K., Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band 1 und 2, Liestal 1932.
- 10 Klaus Fritz, Einführung in die Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Baselland. Basellandschaftliche Schulnachrichten, Heft 5, April 1962, S. 58.
- 11 Huizinga Jan, Geschichte und Kultur, Stuttgart 1954.
- 12 ebd. Vorrede S. XXV.
- 13 Schlaich Heinz Wolf, Heimatgeschichte — Landesgeschichte — Geschichtswissenschaft, in Bayerische Heimatgeschichte, ein Wegweiser. Herausgegeben von Hans Roth und Heinz W. Schlaich, München 1974, S. 11.
- 14 Dr. Paul Suter, Reigoldswil, Historiker und Geograph, 1969, Dr. Eduard Strübin, Gelterkinden, Volkskundler und Historiker, 1980; Jacques Düblin, Oberwil, Kunstmaler, 1971; Albert Schilling, Arlesheim, Bildhauer, 1974.